

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 9

Artikel: Vom Menuett zur Marseillaise
Autor: Faesi, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM MENUETT ZUR MARSEILLAISE

NOVELLE VON ROBERT FAESI

1

Im Schloßhof rannten Diener, Mägde, Fuhrleute aufgeregt hin und her, schlepten aus den flügelartig angeordneten Wirtschaftsgebäuden Koffer und Fässer, eisenbeschlagene Truhen und stäubende Säcke zu den halbbeladenen Fuhrwerken; aus der Stallung zerrte man das wiehernde Gestüt.

Eine Gruppe des Gesindes redete heftig auf den greisen Hausmeister ein, noch einmal, im Namen aller, möge er den Schloßherrn beschwören, zur Flucht aufzubrechen, das Nahen des Feindes dulde keinen Aufschub mehr; alles werde treulich verwaltet, jeder verspreche auf seinem Posten zum Rechten zu sehen. Vergeblich machte der Alte unter kläglichem Achselzucken geltend, der Herr Graf habe sich jedes weitere Wort unter Androhung seiner Ungnade verboten — schließlich mochte er es für das kleinere Uebel halten, dem ungestümen Drängen der sich mehrenden Schar nachzugeben; zaudernd und «eine gefährliche Mission, eine gefährliche Mission» murmelnd, machte er sich mit steifen Tritten über die Treppe hinauf ins Schloß.

Hastig wurden die Rüstungen zum Aufbruch wieder aufgenommen, grüneschürzte Gärtnersleute und hochgestiefelte Fuhrknechte riefen einander mitten im Packen und Schleppen verwirrt, widerstrebende Anordnungen zu, während die Zofen von den geschweiften Balkonen mit aufgeregtem Geschrei auf eine ferne Brandröte in der unbestimmten Dämmerung wiesen. Jetzt wurde die goldverzierte, samttausgeschlagene Karosse schwerfällig auf das Pflaster gerollt.

«Darf man anschnirren?» rief der Kutscher zur Freitreppe empor, als der betrefte Hausmeister wieder aus dem Schlosse trat. «Der Herr Graf ruhen zu bleiben», jammerte der Alte, ratlos die Arme vorwerfend, dem Auskunftscheidenden entgegen. «Einen Feigling habe ich mich nennen lassen müssen! Wir sollen zufrieden sein, meinen der Herr Graf, daß er uns nicht geheißt habe, das Gut mit Waffengewalt gegen die Briganten zu verteidigen.»

Kopfschütteln, hängende Arme, ratloses Schweigen gaben von der allgemeinen Niedergeschlagenheit Zeugnis, aber niemand hätte sich einfallen lassen, gegen den Entscheid zu murren. «Das gibt ein Unglück!» hörte man aus dem Haufen. «Wenn die junge Frau Gräfin ausbleibt, so schlägt hier der Blitz ein.»

Während sie sich darüber stritten, ob der Bote, der nach der Dame in die Hauptstadt ausgesandt worden war, abgeschnitten oder aufgegriffen worden sei, und den hilflosen Hausmeister bedrängten, ihm einen zweiten nachzusenden, vermehrten herzurennende Kinder die Verwirrung: an den nächsten Gehöften sprengten rotbehoste Husaren vorbei, eins der Nachbargüter hätten sie bereits besetzt, die Bauern geprügelt!

Da wurde Pferdetrab hörbar, eine jugendliche Frauengestalt, gefolgt von einem Diener, parierte anmutig und sicher das dampfende Tier vor der geschweiften Treppe, und, umringt von dem jubelnden Gesinde, ließ sich die Ersehnte — denn es war wirklich die verwitwete Tochter des Grafen — aus dem Sattel gleiten.

In freier Unbefangtheit und gelassen, als wäre es ein Tag wie alle ändern, nickte sie lebenswürdig

grüßend und schickte die schönen hellen Blicke über die allgemeine Verwirrenheit hin, die sich auch alsogleich zu ordnen begann; das Vertrauen und die Beruhigung kehrten durch ihre bloße Gegenwart in die Gemüter wieder ein. «Mein Herr Vater ist also noch nicht aufgebrochen», sagte sie mit einem verstehenden Blick auf die Kutsche. «Alle unsere Beschwörungen, auch Ihre Briefe, gnädige Frau Gräfin, waren umsonst», jammerte der Hausmeister. «Bestimmen Sie ihn zur Flucht! Retten Sie ihn! Retten Sie uns alle! Wenn er mit dem Feind zusammentrifft, setzt es ein Unheil ab!» tönte es ihr von allen Seiten entgegen.

Ein aufmunterndes Wort und ein paar klare runde Befehle austeilend, raffte die Dame ihr schappendes Reitkleid und schritt leicht zwischen den gewundenen Türsäulen hindurch.

Doch ganz leicht war ihr nicht zumute, als sie sich durch den langen Flur dem ältesten, turmartig gegen Abhang und Ebene vorgebauten Teil des Schlosses zuwandte, und überlegend verlangsamt sie den Schritt auf der steinernen Wendeltreppe zu dem obern Saalgemach, wo sie den Vater seiner Gewohnheit gemäß vermutete.

Durchaus nicht zu Unrecht ängstigte sich das Gesinde. Denn bei dem starren Festhalten des Grafen an überlieferten Grundsätzen, bei seinem leidenschaftlichen Haß gegen die Ideen der Französischen Revolution, bei seinem Eigensinn und seiner Hitze vervielfachte sich die mit jeder feindlichen Besetzung verbundene Gefahr. Und es war ein schweres Stück, den Hartnäckigen zur Abreise zu bewegen, welche gegen seinen Stolz und seinen Widerwillen vor jeder Ortsveränderung ging. Seit Jahren hat er keinen Tag fern vom eigenen Boden verbracht, in dem er verwurzelt war wie eine alte Eiche.

«Eugenie!» rief halb freudig, halb unwillig der am offenen Schreibtisch zwischen Konvoluten und Kassetten wühlende Schloßherr und hob das mächtige rote Haupt unter der Perücke. «Welch ein Wahnwitz! Du leichtsinniges Geschöpf! Ich habe dich beschworen, fernzubleiben!» Und ich habe Sie beschworen, in die Stadt zu reisen», gab sie munter zurück und führte die welke, greisenhafte Hand an die frischen Lippen. «Wenn Sie nicht zu Ihrer Tochter kommen, kommt sie zu Ihnen.» «Du hättest abgefangen, mißhandelt werden können... Rennst der roten Bestie direkt in den Rachen! Der Wahnsinn ist an der Tagesordnung, seitdem die „Göttin Vernunft“ regiert. Nun gut, schon gut», fügte er besänftigend hinzu, und wider Willen — denn er schämte sich jeder Weichheit — kam Zärtlichkeit in den schweren Blick seiner hervorquellenden, wasserhellen Augen. «Es ist eine Satisfaktion, zu wissen, daß du deinen alten Vater nie vernachlässigst; es tut wohl, dich noch einmal zu sehen, denn» — sein Ton wurde gramvoll — «wer weiß, wann und ob es wieder geschieht. — Aber jetzt setz dich ungesäumt in die Karosse, du gehörst in solchen Zeitläuften zu deinem Söhnchen.»

Dieses sei aus der gefährdeten Zone mit der Dienerschaft ins Hinterland geschickt und aufs beste betreut. Und der Enkel bitte den Herrn Großvater recht schön, in die Stadt zu kutschieren, um seine neuen Sprünge und Kletterkünste, den selbstgemachten Zweispitz und

Säbel zu bewundern. Aber vergeblich versuchte Eugenie die Sehnsucht nach dem einzigen Enkel zu wecken — ihr Bruder, noch ledig, stand bei der Armee der Alliierten — und als sie den Alten sanft drängte, sich ohne Verzug mit ihr aus dem Kriegsgebiet hinter den sichern Rhein zurückzuziehen, richtete er sich mit einem heftigen Ruck empor. «Wo denkst du hin? Hier hat mich der Allmächtige, hier haben mich meine Väter hingestellt, hier bin ich Herr und Meister. Soll ich meinen Stammsitz, soll ich meine wackern Leute wie ein Feigling verlassen und diesem gott- und zuchtlosen Revolutionsgesindel ausliefern? Ich bleibe auf meinem Posten!»

Der jähe Ausbruch hat ihn angestrengt, daß er sich keuchend setzen mußte. Eugenie streifte mit besorgtem Blick das blaue Geäder, das aus dem gedunsenen Gesicht heraustrat, setzte sich in scheinbarer Gelassenheit und suchte, jede Reizung klug vermeidend, ihn von der Notwendigkeit des Aufbruches zu überzeugen. Die Herren der feindwärts liegenden Rittergüter hätten es auch nicht unter ihrer Ehre befunden, sich zu retirieren. Doch darüber hatte sich der Graf weidlich entrüstet, so daß das Argument nicht verfangen wollte. Er selber, gab sie nun zu bedenken, habe den Einfall des Revolutionsheeres in die Rheinlande als den einer wilden Räuberbande gebrandmarkt. Sie kenne ihn satt: der geringste Uebergriff, die unvermeidlichen Härten, ja schon die bloße Gegenwart der Verhaßten werde ihn zu einem Verhalten hinreißen, das den willkommenen Anlaß gebe zu Repressalien, Konfiskationen und Demütigungen.

Auf seinen Einwand, was die anhängliche Bauernsamer, die treue Bedientenschaft von ihm halten müsse, wenn er im Augenblick der Not desertierte, machte sie geltend, jenen drohe keine größere Gefahr, als daß er bleibe, sie würden für jeden Widerstand mitbüßen müssen, und ihnen gerade sei er das Opfer eines ehrenvollen Rückzuges schuldig. Aber da wurde der Graf auf einmal hart und kalt: Er sei ihr Erhalter und Beschirmer gewesen seit Dezennien, so sei es ihre selbstverständliche Pflicht, bei ihm auszuhalten. Und sie würden es ohne Zaudern tun, denn der hinterste kenne ihn als vorsorglichen Vater. Ueberdies habe er dafür gesorgt, daß die Seuche der Begriffs- und Sittenverwirrung, die seit Jahren das Land von Westen her überschwemme, an den Marken seiner Herrschaft und an ihren treuen deutschen Herzen abpralle.

Niemand danke ihm, wenn er sich zum Märtyrer mache, besänftigte ihn die Tochter, wohl aber sei es der guten Sache schuldig, ihr seine Kraft zu erhalten und sich im Innern des Landes seinem Fürsten zur Verfügung zu stellen. Inzwischen wolle sie selbst hier zum Rechten sehen oder dem Schlimmsten wehren.

Aber weder Grund noch Zuspruch vermochte seinen Eigensinn zu biegen. Da unterbrach Stimmungswirrwir im Hof die Auseinandersetzung, stotternd meldete der Hausmeister mit einer Zitterstimme, die seltsam der gewohnheitsmäßig starren Würde seiner Haltung widersprach, eine Patrouille hätte den Anmarsch einer Kompanie Fußvolk angesagt und Quartier für sie befohlen.

«Befohlen!? Wer hat dir zu befehlen!» brauste der Graf auf. «Bin ich schon abgesetzt? Habt ihr mich schon verraten?»

«Wenn schon eine Meldung Sie so außer Fassung bringt, Vater, wie soll es werden, wenn Sie dem Feind Aug in Aug gegenüberstehen? Ich sehe Sie noch heute gefangengesetzt, vor ein Kriegsgericht gestellt oder standrechtlich erschossen, Ihr Gesinde mißhandelt, Ihre Bauern deportiert! Ich flehe Sie an, reisen Sie mit mir, steigen Sie ein!» Der alte Diener unterstützte die Beschreibung durch Kniefall und Gebärden.

«Ich bin euch zu gefährlich, wie? Ihr fürchtet, samt und sonders mit mir in die Luft zu fliegen», ergrimmte sich der Graf. «Aber ich verschwöre mich», er schlug wütend auf den Tisch — «solange diese Briganten hier hausen, bringt ihr mich nicht heraus. Hier steh ich auf der Stelle, wo mein Ahne von seinem Landesfürsten mit der Grafenkrone beliehen ward. Hier ist heiliger Boden, alles andere geht mich nichts an, ich ignoriere diesen welschen Pöbel!»

Eugenie hatte bereits mit der Unbesieglichkeit seines Widerstandes gerechnet und für diesen Fall eilends einen andern Plan erwogen, eine Blockierung gleichsam. War der Vater nicht fortzubringen, so mußte wenigstens jedes persönliche Rencontre mit der Besatzung vermieden werden. Er hatte sich geschworen, sie zu ignorieren; diese Wendung kam ihr gelegen; es galt sie nach Kräften auszunützen.

Aber sie konnte ihn genügend, um zu wissen, daß er einer Idee nur zugänglich war, wenn er selber ihr Urheber zu sein vermeinte. Diesen Glauben mußte sie ihm einpflanzen.

«Daß Sie doch immer Ihren Willen durchsetzen!» heuchelte sie in resigniertem Ton. «Als ob man Tatsachen wie eine solche Einquartierung nur so ignorieren könnte!»

Wie sie es berechnet, wendete er sich gleich gegen ihren vermeintlichen Widerstand. «Warum denn nicht? Das Pack ist nicht da für mich. Nonexistent. Einfach nonexistent!» deklarierte er zurückgeworfenen Haupts mit einer wegweisenden Gebärde, hinter der allerdings nichts als die leere Luft zurückblieb.

«Darin», meinte die Listige kleinlaut, «haben Sie ja allerdings recht, wenn es unter Ihrer Würde ist, jenen das Feld zu räumen, so ist's noch tiefer unter Ihrer Würde, ihnen entgegenzukommen, die geringste Beachtung zu schenken, sei es auch nur Ihren Anblick.»

Ueber seinen Sieg befriedigt und darum nachtsam geworden, vergaß der Graf, sich Rechenschaft zu geben, daß Eugenie ihm den Gedanken seiner Abschließung suggerierte, der ihm höchstens in unbestimmter Form vorgeschwebt hatte.

«Ich kenne Sie», fuhr sie kopfschüttelnd fort. «Sie werden es nicht aushalten, monatelang vielleicht, hier im Turmsaal!»

«Habe ich denn vom Turmsaal gesprochen?» fragte er unwillkürlich. Doch er war geneigt, es anzunehmen, denn der Selbsterhaltungstrieb, der auch dem Stolzeiten innewohnt, gab ihm die dunkle Empfindung ein, daß ihn eine solche Abschließung vor dem Schlimmsten bewahre und zugleich noch seine Würde zu schonen vermöchte. Als darum Eugenie leichthin versicherte, er hätte sich verschworen, keinen Schritt hier heraus zu tun, die Besetzung einfach als nicht vorhanden zu betrachten, schien ihm der Entschluß, den er jetzt eben faßte, bereits früher festgestanden zu haben.

«Aber daß keiner sich unterstehe, diese Schwelle zu übertreten!» polterte er im Drang, eine respektgebende Position geltend zu machen. Die Tochter pflichtete lebhaft bei, hier sei sein unantastbares Reich; außer dessen Grenzen, so sei es ausgemacht, brauche

er sich fortan um nichts zu kümmern. Uebrigens wolle sie selber da schon zum Rechten stehen.

«Du?» Der Graf erschrak, denn über der eignen Not hatte er völlig die ihre vergessen. Er drängte sie zum Aufbruch, er befahl mit väterlicher Autorität. Doch diesmal hatte Eugenie, die auf jeden Fall zu bleiben entschlossen war, leichtes Spiel. Die Fenster öffnend, ließ sie den Vater nach den Schüssen horchen, die da und dort ertönten; sie wies auf die feindlichen Patrouillen, die man über das weite Hügelgelände gegen die Stromebene heruntersteigen sah. Kein Zweifel, man stand bereits in der feindlichen Linie, der Rückzug war abgeschnitten; die Stunde hatte Vater und Tochter bestimmt, ihr Los miteinander zu teilen.

Während jener voll innern Unbehagens sich in die unvorhergesehene Lage zu schicken versuchte, atmeten Eugenie und der Hausmeister im stillen erleichtert auf. War doch der ersten drohendsten Gefahr vorgebeugt. Was durfte der Mensch in diesen Zeiten unberechenbaren Schicksalwetters, das seit etlichen Jahren Europa erzittern machte, Höheres hoffen, als sich vor den nächsten blitz- und hagelträgigen Wolken notdürftig zu schützen.

Man beschloß, die durch Alter und Kunstwerk würdigsten Erbstücke zu ihrem Eigentümer in sein Refugium hinaufzuschaffen. Den tiefen Eichenschranken wurden die wichtigsten Briefschaften, Familienpapiere und Rechtstitel entnommen; behutsame Zofenhände trugen das Porzellan von Meißn und Sèvres, das schwere Silbergeschirr und die wappengeschmückten Becher durch die langen, hallenden Gänge treppauf. Eine mit buntem Email ausgelegte messingne Standuhr begleitete ihre ungewohnte Reise mit einem leisen, ängstlichen Klirren aus ihrer stolzgeschweiften Brust und ließ gelähmt den Pendel fallen. In der Tat schien in diesen Augenblicken eine Epoche abzulaufen, und gleichsam nur zögernd entschloß sie sich, einer neu anhebenden den Takt zu schlagen. Die Ahnen aber blickten befremdet und unwillig aus den blinkenden Rahmen, als sie vom angestammten Platze gehoben

wurden, und der Wanddamast bewahrte mit den ungebleichten Rechtecken, die dahinter zurückblieben, den Anspruch, ein für allemal den hohen Herrschaften als Folie zu dienen.

Noch hatte Eugenie Zeit, die Dienerschaft und die Hausväter der nächsten Meiereien zusammenzurufen. Mit der frischen Zuversicht, die sich alsobald den Hörern mitteilte, schärfte sie ihnen ein, wie sie sich zu verhalten hätten; sie sollten sich hüten, durch unfreundliche Blicke, hitzige Worte oder gar politische Anspielungen den unerwünschten Gästen Vorwand zu Ausschreitungen und Repressalien zu geben, in allen heiklen und schwierigen Angelegenheiten möchten sie sich einzig an sie als an die verantwortliche Herrin wenden, von ihrem greisen Gebieter aber nur so viel verlauten lassen, daß Alter und Gebrechen ihn an seine Zimmer fesselten. Alle seien sie, wie in einer Wasser- oder Feuersnot, zu einer unauf lölichen Gemeinschaft verbunden, und nicht anders als in derlei Fällen gelte es hier, vor allem kaltes Blut und gleichen Mut zu bewahren.

Die Leute nickten ihr erleichterten Herzens zu; solange sie kutschiere, sei gut fahren — und die Erregung der Stunde war ihnen willkommen, ihre verehrende Liebe, die sich sonst nur andeutend äußern konnte, wärmer und ungehemmter laut werden zu lassen.

2

Ueber den letzten Anordnungen war die Nacht heringebrochen. Eugenie stand wartend am Saalfenster. Aus der Richtung des Feldweges von Westen — die Besetzung lag weitab von den großen Straßen — näherte sich durch die Obstgärten der unruhige Glanz von Fackeln. Jetzt blitzten auch schon einzelne Waffen und Metallknöpfe auf; aus der Pappelallee dröhnte der Gleichschritt einer Marschkolonie; die schmiedeisernen Flügel des äußern Hofportals sprangen auf, und das Viereck füllte sich mit dunkeln Gestalten, von denen fast nur die kreuzweis gebundenen weißen Bändelie-

Togal

bringt rasche Hilfe bei:
Gelenk- u. Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten, Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure! Stark bakterienötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und verbindlich vom Togalwerk, Lugano-Massagno 137

«EISENMANGEL»

33 2496

Eine «EISENRESERVE» stärkt und gibt Lebensmut!

Im Wachstum begriffene Kinder stellen sehr große Ansprüche an die kostbare Eisenreserve des Blutes,—der Quelle aller Kraft und Energie. Häufig wird dieser Eisenbestand schneller verbraucht, als die gewöhnliche Ernährungsweise ihn wieder ersetzen kann. Die Kinder werden dann leicht müde, verlieren den Appetit, sind leicht erregbar, nervös und matt, haben keine Lust zum Spielen und vernachlässigen ihre Arbeiten. FERROMANGANIN, das ausgezeichnete, blutbildende Kräftigungsmittel baut die Eisenreserve des Körpers wieder auf! Es erweckt einen gesunden Appetit und ermöglicht, dass den gewöhnlichen Speisen alle dem Körper nützlichen Nährstoffe entzogen werden. Ausserdem ist es angenehm im Geschmack und leicht einzunehmen. FERROMANGANIN wird von den führenden Aerzten Europas als zuverlässiges Kräftigungsmittel empfohlen. Für die Frauen und heranwachsenden Mädchen ist es von besonderer Bedeutung, da durch die Blutverluste dem Körper das meiste Eisen entzogen wird.

FERROMANGANIN

fördert den Aufbau Ihrer «EISENRESERVE»

Neue Packung
 Neuer Preis: Frs 3.80

GALENUS Ltd, London, Basel, Steinertorstrasse 23

Neuerscheinungen

Fackeln, Trommeln und Schalmeln

Neue Gedichte von
 RICHARD B. MATZIG
 Kartoniert Fr. 4.50

Dieser Gedichtband zeigt die Ausdrucksreue des jungen Schweizer Lyrikers in packender Gestaltung. Es ergreift uns seine geformte, oftmals seherische Leidenschaft. Die Spannweite der Gefühle, Visionen und Motive ist groß; Liebe, Leben und Ueberwindung des Todes, ferne Länder und Sagen der Heimat, Verzweiflung und Trost, orphische Klänge und besonnte Landschaft, menschliches Leid in Frieden und Krieg werden in diesen Gedichten zu Bild und Klang.

Lachende Wahrheiten

Gesammelte Essays von
 CARL SPITTLER
 Unveränderte Neuausgabe.
 Ganzleinen Fr. 8.50

Die «Lachenden Wahrheiten» sind fein umschliffene Essays, die heute so jung sind wie am ersten Tag, und wenn diese Kostbarkeiten gerade heute bei einem schweizer Verlag herausgegeben werden, so kommen sie im richtigen Augenblick, um in unwütker Zeit den Weg zum Leser zu finden. Mögen diese Wahrheiten auch oftmals bitter sein und manche menschliche Schwäche beherrscht am Schopfe packen, so lachen sie doch und lassen das Dichtergemüt erkennen, dessen innerster Kern die Liebe ist. In diesem Buch wird der Leser die unvergängliche Frische und köstliche Jugendlichkeit Carl Spittlers wiederfinden.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
 Morgarten-Verlag AG.
 Zürich

Bleyle

Ein Kostüm, das Ihnen viel bedeuten wird

In diesem Bleyle-Kostüm werden Sie sich wohl fühlen, es verbindet die besonderen Vorzüge des porös-elastischen Strickstoffes mit sportlich-modischer Eleganz. Ein Bleyle-Kostüm bewährt sich beim Tragen durch den formvollendeten Sitz und durch die sorgfältige Bleyle-Verarbeitung; es wird auch Ihnen viel Freude bereiten

Verkaufsstellen werden bereitwillig nachgewiesen durch
 B. Walter Straub, Trogen

Rancher achte auf die Kronen!

1-Kronen-Pedroni
 2-Kronen-Pedroni

Pedroni

Alleinfabrikant: S. A. Rodolfo Pedroni, Chiasso

zu erkennen waren. Gewehrkolben schlugen aufs Pflaster, knappe Kommandorufe hallten; ein Reiter sprang aus dem Sattel und näherte sich stracks der Haustür.

Eugenie führte die Hand zum klopfenden Herzen. Von dem, der jetzt eben ins Gemach treten würde, hing das Schicksal des Vaters und all der ihr Anvertrauten ab. Sie fühlte den Druck ihrer Ohnmacht, aber schon straffte sie sich und warf keck den Kopf zurück. Nein doch: auch sie war ein Gewicht in der Waage des Schicksals — das ausschlaggebende vielleicht! Der Stolz und die verantwortungsvolle Kampflust vieler Ahnen regte sich in ihr; und wie ein Wanderer bei nahender Gefahr heimlich die Waffe prüft, versicherte sich ihr Geist des feineren und unsichtbaren Rüstzeugs, das einer beherzten und fraulichen Klugheit zu Gebote steht.

Heisches Klopfen, — und fast ehe sie die Antwort gegeben, trat ihr eine jugendlich straffe Gestalt mit dem Ungestüm des Eroberers entgegen; zwei weitere Offiziere hielten unter der Tür. Der rauhe Atem des Krieges, die Luft fremder Abende voller Spannungen und Gefahren schien kalt mit ihnen hereinzuwehen. Der Hauptmann riß den goldverzerten Zweispitz grüßend in die ausgespannten Rechte, daß eine schwarze Locke über die Stirne fiel. Aus dem wettergebräunten Gesicht, dem dunkeln Feuer der Augen, dem fast jugendlich trotzigen Mund suchte Eugenie flüchtigen Blicks herauszulesen, was Geistes Kind sie vor sich habe. Denn sie war sich bewußt, daß der Eindruck ihrer ersten Worte, ihres ersten Benehmens für die Folge bestimmend werden möchte. Der Hauptmann meinte vor der Herrin des Schlosses zu stehen und rief, so daß es trotz der Geräuschigkeit des Saales überlaut tönte, mit einer rauhen Emphase, während die Offiziere kerzensteif Stellung nahmen: «Freiheit und Gleichheit! Im Namen der erlauchten französischen Republik ergreife ich Besitz von diesem Schloß und stelle seine Bewohner unter das Kriegsrecht der glorreichen Armee.» Es tönte leidenschaftlich und drohend, und doch erleichterte sich Eugénies Brust, ohne daß sie sich vorerst hätte Rechenschaft geben können, warum.

Eine Pause trat ein, als wäre der Sprecher, soeben noch erfüllt von dem Gewicht seiner Sendung, durch den hellen und unberrbaren Blick der Frauenaugen von weiteren Proklamationen abgelenkt worden. Eugenie neigte grüßend das Haupt. «Wir fordern unbedingten Gehorsam, Bürgerin», halte es ihr herrisch entgegen. «Ich bin mir der Situation bewußt, Herr Kapitän», gab sie auf französisch fast überhöflich und sachlich zur Antwort. Sie fühlte alsobald heraus, daß der junge Offizier die zart angedeutete Zurückweisung seines hochtrabenden Drotones verstand. Seine leichte Verlegenheit ausnützend, um ihre Würde zu festigen, erkundigte sie sich, völlig im Tone einer Dame gegen einen Kavaliere, mit wem sie die Ehre hätte. Der Offizier, ein wenig überstürzt, als sei eine Vernachlässigung gutzumachen, aber doch in kriegerischer Knappheit, stellte sich als Georges Descamps, Hauptmann der ersten Compagnie des soundsovielten Bataillons, vor.

Eugenie nannte schlicht ihren Namen, unter Weglassung des Grafentitels, gab sich als Herrin des Anwesens zu erkennen, und fügte mit voller Unbefangtheit bei, sie bitte die Offiziere, sich in allen wesentlichen Dingen an sie zu wenden, sie werde es sich angelegen sein lassen, ihren Wünschen nachzukommen. «Es sind Befehle», verbesserte der Hauptmann nachdrücklich, als hätte er sich vorher etwas vergeben und suche durch Strenge die Ueberlegenheit wiederzugewinnen. Eugenie, den Wechsel des Tones scheinbar überhörend, brachte in Vorschlag, die Herren Offiziere zuerst über die Unternehmungsmöglichkeiten zu orientieren und das gesamte weitläufige Gut in Augenschein zu nehmen.

Das entsprach der Absicht des Kommandanten, und so führte sie ihn durch die mannigfaltigen Gebäulichkeiten, ließ von dem scheu herumstehenden Gesinde die Räume aufschließen, die, wie sie meinte, für ein paar hundert Mann bequemes Quartier böten, machte auch kein Hehl aus den reichlich aufgestapelten Vorräten und verwies auf die zum Schloßgut gehörenden Bauernhöfe.

Der Hauptmann erteilte hin und wieder dem Fourier und dem Sergeanten eine Anweisung, schien aber trotz der betonten Wichtigkeit der Besitzergreifung nicht voll bei der Sache zu sein, und die Gräfin glaubte herauszuspüren, daß er sich mehr als mit dem Quartierplan mit ihrer Person und seinem eigenen Benehmen ihr gegenüber beschäftigte. Ein paar ungeschickte Bewegungen deuteten auf seine Verlegenheit, ob er der Dame auf der linken oder rechten Seite folgen sollte; sein Blick blieb auf ihr haften, erstaunt und, wie sie ahnte, gefesselt, dann aber befürchtete er wohl, dies zu

verraten, kehrte sich in feindseligem Stolz von ihr ab und hüllte sich in die eisige Sachlichkeit seiner militärischen Dispositionen.

Mit Ueberlegung führte sie ihn erst gegen den Schluß, als allen Truppen schon ihre Unterkunft zugewiesen war, wieder zum Mittelbau und suchte durch ihr Gespräch seine Aufmerksamkeit abzulenken, als sie am alten turmartigen Vorbau vorbeischrift. Aber der Hauptmann begehrte mit einer flüchtigen Frage zu wissen, was es mit diesem Teil des Schlosses für eine Bewandnis habe. Nun galt es den Ton unauffälliger Selbstverständlichkeit zu finden; er geriet Eugenie auch völlig unbefangen, als sie erklärte, in diese übrigens wenig geräumigen Gemächer habe sich ihr Vater zurückgezogen, der wegen seiner Gebrechen der Ruhe und Abgeschlossenheit bedürfte, und der Hauptmann sah sich halb wider seinen Willen an der steinernen Wendeltreppe vorbeigeführt, indem Eugenie in den Mittelbau einlenkte, der als Quartier für die Offiziere bestimmt war.

In der Tat war in den wohnlichen Gastzimmern, als hätte man gute Freunde erwartet, alles gerüstet, im Speisesaal stand ein Abendessen aufgetragen, und die beiden Lieutenants schienen nicht übel Lust zu haben, ohne weiteres zuzusitzen, hätte ihr Vorgesetzter nicht die Lockungen der Tafel geflissentlich übersehen und unter Ertelung seiner Befehle in den Hof zurückgelenkt. Hier wurde soeben beim flackernden Schein der Windlichter sichtbar, wie die hochbeladenen Fourgons in das allgemeine Gedränge hineinschwankten; Funken stoben zwischen Pflaster und Huf, Peitschen knallten, unter Fluchen und Schimpfen wich die wegmüde, lagernde Mannschaft beiseite. Kaum aber dröhnte die schneidende Stimme des Kapitäns, der über den unvorteilhaften Anblick, welchen die Truppe seiner Begleiterin bot, sichtbar in Zorn geriet, so trat Stille und Ordnung ein. Er versteht seine Leute im Zaum zu halten, bemerkte Eugenie erleichtert.

Sie sehe, daß alles ins rechte Geleise komme, wandte sie sich an den Hauptmann. Falls er nicht noch irgendwelche Wünsche zu äußern habe, — Befehle — verbesserte sie sich absichtlich, aber unauffällig, — so möge er ihr erlauben sich zurückzuziehen. Er suchte vergebens nach einer schicken Abschiedsformel, entschloß sich zu einem stummen, ungeschickten Gruß und sah sich durch das höfliche Kopfnicken der Dame verabschiedet.

Endlich hatte jeder für die übermüdeten Glieder einen weichen Unterschlupf gefunden, und nur noch der gleichförmige Schritt einer patrollierenden Doppelwache war hörbar, als auch der Kapitän, als auch Eugenie sich zur Ruhe legte.

Still und friedlich war es nach so viel Tumult in ihrem engen Gemach, still und friedlich wie vor einem Jahrzehnt, da sie als Mädchen noch, und doch schon als Hausfrau — die Mutter war ihr früh weggestorben —, mit dieser geblühten Seide den Alkoven verhängt, diese Tischdecke gestickt, auf dem zierlichen Sekretär vorm Schlafengehen dem Tagebuch erste kleine Geheimnisse anvertraut. Manchmal war sie seither in diese erste Eigenwelt zurückgekehrt, als junge Frau, als Mutter, als Witwe.

Der Entspannung bedürftig, atmete sie tief aus und ein. Der lange zusammengehaltene Geruch der Gegenstände löste Erinnerungen aus, lud zur Träumerei... Doch die Erregungen des überfüllten Tages schlangen und klangen nach, leis meldete sich die Sorge um morgen. Und so tastete sich ihr Sinn der flüchtigen Folge der Eindrücke entlang, deutete die Bilder und umkreiste schließlich die Gestalt des jungen Schicksalsbringers, durch seine Miene, Gebärden, seinen Tonfall Einlaß suchend in seine fremde Seele. Zwischen Besorgnis und Beruhigung anvertraute sie sich dem Vergessen.

Wie nun der junge Held allein zwischen den ungewohnten Wänden seines vornehmen Nachtquartiers sich von Degen und Ledertasche entgürtete, dämpfte er unwillkürlich die Bewegungen so, als wäre er es der Würde des Schloßgemaches schuldig, die sich in seiner unklaren Empfindung mit dem edlen Gebaren der Herrin verband. Lange verharrte er unbeweglich, leise betäubt von unbestimmbar Bann der fremden Dinge, der seinen Willen zu bezaubern und aufzulösen schien.

Rätselhaft lockend dies alles: — der Glanz der polierten Tischfläche, über die er mit heißen Fingern hinstreife, — rätselhaft und fremd diese eigene pulsende Hand, — rätselhaft das verworrene Raunen der Wipfel vor dem geöffneten Fenster, das seinen Blick über kaum zu ahnende Hügelfalten hernieder zum bestimmten Horizont entführe.

Ein Abendtrunk stand auf dem Sims bereit. Er schenkte ein Glas voll, hob es der dunklen Ferne ent-

gegen und trank den gräflichen deutschen Wein in einer Welle rauschhaften Vollgefühls, — auf was nur? Wem hatte er ihn dargebracht? Wem sonst, so redete er sich nachträglich ein, als dem Siegeszug der großen Armee dort draußen in Dunkel und Ferne hinein.

3

In keinem der beiden Vorjahre hatte sich die Invasion der Revolutionsarmee so weit in deutsches Land hineingestreckt, wie nun, 1794. Zwar zogen die Alliierten bedeutende Kräfte zum Gegenangriff zusammen, so daß man hoffen durfte, bald wieder im Schutz der eigenen Truppen zu stehen. Gegenwärtig aber konnte der Graf der wenig tröstlichen Beschäftigung obliegen, durch sein Perspektiv vom Turmgemach aus über die hohen Linden hin, die das Schloß nach dieser Seite umgaben, die schwarzen Raupen der feindlichen Kolonnen zu beobachten. Sie krochen auf allen Straßen über die vorgeschobenen, rebenbepflanzten Hügelkämme dem als Silberband im Dunst der Ferne eben noch sichtbaren Ströme zu, — jener zarten und doch so strengen Schicksalslinie im tausendjährigen Dasein unbrüderlicher Brudervölker.

Bald aber kamen die kriegerischen Bewegungen zum Stillstand. Kapitän Descamps hatte Ordre erhalten, mit seinen Truppen, die, bislang der Vorhut zugeteilt, von Gewaltmärschen und Gefechten erschöpft waren, in Reserve zu bleiben, zu retablieren, dem Nachschub des Kriegsmaterials als Sicherung zu dienen, vor allem aber die Festigung und Ausbildung seiner Nationalgardisten zu fördern, denn unlängst erst war der Großteil von ihnen bei der Massenaushebung sozusagen aus dem Boden gestampft und übereilt ins Feld geworfen worden.

Der Hauptmann war sich kaum bewußt, daß sich in die Enttäuschung, seinen Ruhm- und Tatendurst verhalten und glücklicheren Kameraden die ersten Lorbeere dieser Kampagne gönnen zu müssen, eine geheime Befriedigung mischte, darüber nämlich, daß ihm gerade hier in Quartier zu bleiben beschieden war.

Zwar nicht um seiner Bequemlichkeit willen. Solche für die eigene Person zu heischen, verschmähte er in spartanischem Stolz und schien der reichbesetzten Tafel kaum Beachtung zu schenken, während der Premierlieutenant mit dreister Gier und der Schadenfreude des Schmarotzers den gräflichen Platten zusetzte, und der Lieutenant mit urwüchsigem Behagen schnalzte und schmatzte und sich in schwelgerischem Preis auf leckere Bissen und weiche Kissen nichts genug tun konnte, bis ihn der Hauptmann fast verächtlich zurechtwies, solche Schlaraffengesinnung sei eines Kämpfers für die Ideale der Freiheit und Gleichheit unwürdig. Die Gardisten aber segneten ihr gutes Los und erfüllten Hof und Garten, Schloß und Stall mit einem munteren Treiben.

Eugenie hielt es für klug, da beim Stocken des Waffengangs kein Wechsel in der Einquartierung zu erwarten war, sich mit den ungeladenen Gästen tunlichst auf guten Fuß zu setzen. Sie hatte bald heraus, daß von dem Premierlieutenant mit den hinterhältigen und stehenden Augen, der eingedrückten Nase und dem verwarlost hängenden Schnurrbart nichts Gutes zu erhoffen — von dem rundlichen Lieutenant mit den aufgeworfenen frischen Lippen nichts Schlimmes zu befürchten war. Aber weder auf den noch auf jenen mochte es ankommen, geschweige denn auf den emsigen Fourier und die Sergeanten; zudem waren sie meist zum Geleit von Trankkolonnen bis zum Einnachten abkommandiert, während der Hauptmann häufiger im Quartier blieb.

Da seine ungestümen und überschüssigen Kräfte trotz der emsig betriebenen Truppenausbildung nicht voll in Anspruch genommen waren, aber eine Ruhelage seiner drängenden Natur nicht gegeben war, so beschäftigte sich sein Geist mit den ungewohnten Lebensformen, die ihn umgaben.

Es konnte Eugenie nur erwünscht sein, seinen Umgang nicht suchen zu müssen, denn bald wurde es deutlich, daß er unter vielerlei, zum Teil recht ungeschickt und durchsichtig erfundenen Vorwänden sich ihrer Gegenwart zu versichern suchte. Zu der Geringfügigkeit seiner Anliegen und Begehren, die sich auf Veränderungen des Kantonnements, auf Requirierung von Vieh und Futter, Viktualien und Materialien, auf Auskünfte über Wege und Gelände erstreckten, stand das finster Distanzierende und betont Befehlende seines Tones in fast lächerlichem Gegensatz; und da Eugenie mit so munterer Bereitwilligkeit willfahrte, daß sie freiwillig zu gewähren schien, was er drohend forderte, rannte der Hauptmann gleichsam offene Türen ein.

Sie ließ es sich nicht anmerken, daß sie den Grund seines häufigen Kommens oder Herbefehlens durch-

(Fortsetzung Seite 213)

schaute, und gönnte ihm ihre Gegenwart, indem sie ihm in ihrer angeborenen und ausgebildeten Geschicklichkeit, mit Menschen jeden Schlages umzugehen, unauffällige Gelegenheiten zum Gespräch verschaffte.

Kein Zweifel, er war ein ungeschmeidiger Schauspieler, wenn er die Maske der Sachlichkeit vornahm oder sich in frostige Korrektheit hüllte, während die schwarzen feibrigen Augen unter den gesenkten Brauen jede ihrer Bewegungen begierlich verschlangen. Er mochte sich nicht häufig im Spiegel kontrolliert haben, oder er hätte sich diese verräterischen Blicke verboten; er mochte noch kaum einer Dame von Bildung und Stand, einem reifen und persönlichen Frauenwesen begegnet sein, er hätte sonst die Unsicherheit, diese Widersprüche des Tons, der meist zu schroff, mitunter zu entschuldigend, hier gemacht gleichgültig, dort unwillkürlich Anteil nehmend ausfiel, vermieden.

Aber er war ja freilich auch so jung, so blutjung für seinen Rang, — einer jener jugendlichen Helden, die gleich seinen beneideten Vorgesetzten, den Generalen Hoche und Marceau, ja gleich dem größten Sohn der Revolution, Bonaparte, von der Woge, die aus dem Blut so vieler Brüder gespeist war, zu frühen Aufgaben und Ehren emporgetragen wurden. Er verbrachte sich sichtlich gerne, wenn die kluge Eugenie ihm den erwünschten Anlaß bot, über seine kurze, aber doch so gedrängte Laufbahn, die wilden Revolutionstage in Paris, die Kanonade von Longwy, den blutigen Bürgerkrieg in der Vendée. Mit düsterer Pracht drapierte er die Männlichkeit seines grimmigen Handwerks, und obwohl mit ihm sicher nicht zu spaßen war, da dem naiven und echten Revolutionskind das Chaos die natürliche Ordnung bedeutete und Blutvergießen zum Alltag gehörte, so mußte Eugenie doch im Geheimen über seine fast noch knabenhafte Schrecklichkeit ein klein wenig lächeln, und sie war ihm, bei aller Sorge über seine unerwünschte Gastrolle, herzlich gut wegen seines treuerzigen, wilden, im eignen Tun befangenen Wesens.

Als Deutsche mußte sie sich seine südländische Abstammung — in der Nähe von Marseille war er als

Sohn eines von der Herrschaft verstoßenen Dienstmädchens aufgewachsen — bewußt vergegenwärtigen, sonst hätte sie beim geringsten Anlaß ausbrechende Leidenschaftlichkeit, das Pathos seiner Gebärden, seine schwelgerische Rhetorik für ein wenig komödiantisch halten müssen. Doch im Gegenteil nahm er sich wie die andern heilig ernst, und wenn er auch völlig im Augenblick aufging, ja sich leidenschaftlich in jede Lage, jede Wahrnehmung, jedes Wort verlor, ihre übertriebene Bedeutung gleichsam auskostend, so war doch Folgerichtigkeit und Gesinnung seiner Äußerungen unverkennbar.

Auch war es ihm nicht um die eigne Person, sondern um die Sache zu tun, der er sich geweiht hatte, und von deren Leuchtkraft allerdings ein Abglanz auf sein Haupt zurückfiel. Diese Sache war die Revolution. Sie war das Element, in dem er weste, die Religion, die ihn im Zustand hochgestimmter Gläubigkeit hielt. Selbst der Soldatenberuf, zu dem er doch recht eigentlich vorbestimmt schien, war nur Dienst an ihr und für sie, nicht, was er für die meisten seiner Kameraden schon bald geworden, ein Metier mit seinen Sorgen und kleinen Freuden, seinen zweckmäßigen und meist nüchternen Verrichtungen, — sondern Glaubenskrieg für das Evangelium der Freiheit und Gleichheit, stündlich genährt von der hellen Flamme der Begeisterung und der düstern Glut des Fanatismus.

In den Wunschbildern seiner wachen Träume sah er von Paris aus, dem heiligen Schoße der großen Idee, zahllose wallende Trikolooren nach allen Richtungen der Windrose vordringen, die Marcellaise brauste in immer weiteren Ringen in die Welt hinaus, die Völker sanken in der Brandung der heiligen Revolutionshymne vor dem dreifarbenen Erlöserzeichen jubelnd in die Knie, rissen es in die eigne Hand, stimmten ein in den Chor und stürmten mit den Heilsbringern weiter hinaus, in Länder, die sich gleichsam im Dämmer verloren, weil sie sich seinen armseligen geographischen Vorstellungen entzogen. Angesichts der entthronten Tyrannen, der versöhnten Erde und des segenspendenden Himmels jubelte die Menschheit in einem unflusen Ver-

brüderungsfest; und morgen schon krönte sich die Weltgeschichte im irdischen Paradies der Freiheit und Gleichheit.

Aber die Wirklichkeit hatte ihn zu seiner Enttäuschung eines andern belehrt, und das Unfaßliche war bittere Tatsache — durchfrostene Nächte, endlose Märsche, feindlich geschwungene Gewehrkolben bezeugten es —, daß die Völker das Heil verkannten, sich sklavisch oder verblendet unter ihre Despoten duckten und das neue Evangelium ihnen gegen den eignen Willen, ja mit Gewalt aufgedrängt werden mußte. Wilder Grimm faßte ihn ob der Halstarrigkeit, der Verstockung, der Herzensträgheit, und schürte seinen glühenden Bekehrungseifer.

Daß nur die Bajonette seine Waffen waren! Im Bürgerkrieg hatte das Wort an ihrer Seite gekämpft. Berauscht von den großen Reden der Revolutionsführer, deren unwiderstehlichste Tiraden er auswendig wußte und jetzt noch bisweilen vor sich her murmelte wie ein Priester den Rosenkranz, hatte er selbst in der Vendée seine erschöpften Soldaten mit zündenden Ansprachen zu neuem Aufschwung hingerissen, oder da und dort auf einem Dorfplatz unentschiedene Bürger zur Parteinahme entflammt, widerstrebende zum Fortschleichen gebracht.

Hier im Bereich der deutschen Sprache war ihm die Waffe des Worts genommen; wie hätte er sonst diese plumpen Schlafmützen aufrütteln wollen! Es blieb ihm nur übrig, eine in verstümmeltes Deutsch übertragene Proklamation voller Drohungen gegen Widerspenstige, voller Verheißung für die Willfährigen anzuschlagen. Die Aufriechtung des Freiheitsbaumes auf dem graflichen First, diesen sinnbildlichen Akt von allgemeiner Verständlichkeit lieben die herbefohlenen Bauersleute und Knechte zu seinem Aerger mit verlegenen und verschlossenen Mienen über sich ergehen, — abgestumpft und verschüchtert, wie sie nach seiner Meinung durch den jahrhundertlangen Herrendienst geworden waren.

Um so weniger ließ er es sich nehmen, durch wirkungsvoll inszenierte Inspektionen und Paraden im

Fördern Sie Ihre Schönheit und Sie fördern Ihr Glück! Dank dem OLIVENÖL!



Um denjenigen, den man liebt, auf immer an sich zu fesseln, muß man die Frische und den Charme eines strahlenden Teints bewahren. Wie macht man das? Indem man ganz einfach morgens und abends Palmolive, die Schönheitsseife mit Olivenöl, benützt.

Viele junge Mädchen, die zu sehr auf ihre Jugend vertrauen, pflegen ihre Schönheit nicht genügend. Achtung! Damit Ihr Teint seine natürliche Frische bewahrt, müssen Sie von jetzt an Olivenöl verwenden - Palmolive.

Wenn Sie das Glück besitzen, eine Tochter zu haben, baden Sie sie von frühesten Jugend an mit Palmolive, der Olivenölseife. Über 20000 Schönheitspezialisten werden Ihnen sagen, daß nichts dem Olivenöl gleichkommt, um die Haut geschmeidig, weich und schön zu machen.

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

Verhindern Sie, dass Ihr Schnupfen in eine Bronchitis ausartet: nehmen Sie eine echte **VALDA** DIE METALLDOSE I FR. 10

Patentex
das seit 30 Jahren bewährte **Frauenschutz-Präparat**
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungslube Fr. 5.—
Erfülllich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vortrieb, Zürich 8, Dufourstr. 174

Bildung
ein wertbeständiges Kapital für Sohn und Tochter

„Institut auf dem Rosenberg“
bei **St. Gallen**
Voralpines Landerziehungsheim für Knaben. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Maturitätsprivileg.
Einziges Institut m. staatlichen Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftl. verbunden sind. Schuljahr 1938/39. Alle Maturanden erfolgreich.

Französisch
Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Mon. in den Ecoles Tamé, Neudätel od. Luzern. **Dolmetscher-, Korrespondenten-, Sekretär-, Stenodactylo- u. Handelsdiplome** in 4 u. 6 Monaten. Staatsstellen in 3 Monaten.

Knabeninstitut Alpina
CHAMPERY (WALLIS)
Rasches Erlernen der französischen Sprache. Unter- und Realgymnas.-Handelschule; unter staatlicher Aufsicht. Sport und Körperkultur.

Abonnieren Sie die **ZI** Einzelnummer 35 Rp. 3 Monats-Abonnements Fr. 3.85

Die wohltuende Wirkung der **„ableitenden Wärme“**

bei **Kreuzschmerzen**



Wenn Sie an Hexenschuß, Ischias, Rheumatismus (oder an Gicht, Nervenschmerzen, steifem Hals) leiden, dann wickeln Sie die schmerzende Stelle mit Thermogène ein. Die durch Thermogène hervorgerufene „ableitende Wärme“ stillt den Schmerz. Der Blutkreislauf wird beschleunigt und die Giftstoffe werden hinweggespült. Geruchlos, leicht anwendbar und sauber,

kann Thermogène gut unter der Kleidung getragen werden. Mit diesem blutleitenden Mittel können Sie sich ohne Unterbrechung, auch während der Arbeit, pflegen. Die wohltuende Wirkung wird dadurch verlängert. In allen Apotheken zum reglementierten Preis von Fr. 1.25. Generalvertretung: Etabl. R. Barberot S. A., Genève.



Schloßhof, durch Wachaufzüge mit klingendem Spiel — wie schade, daß er nur über zwei Clairons und zwei Tamboure verfügte und der Ton etwas dürrig ausfiel! —, durch schmetternde Kommandos und tägliches Absingen der Marseillaise von der Herrlichkeit der Revolution, der großen Nation und ihrer Armee ein dröhnendes und farbenprächtiges Zeugnis abzulegen, — immer mit der Hoffnung im Hinterhalt, daß es auch vor Ohren und Augen der Schloßherrin geschehe und ihr Herz sich solchen Kundgebungen nicht entziehen könne.

Doch sie lösten in ihr ganz andere Wirkungen aus, als der Urheber wachzufen beabsichtigte. Sie lächelte über seine naive Erwartung, ihre tief in Gefühl und Vernunft verwurzelten Überzeugungen durch ein solches Feuerwerk zu erschüttern. Ueberhaupt kam sie sich dem jugendlichen Helden gegenüber mit ihren dreißig Jahren ein wenig mütterlich vor. Geistig überlegen war sie ihm sicherlich, durchschaut hatte sie ihn bald, und doch bereitete er ihr Kopferbrechen genug und war gleichsam ihr Sorgenkind geworden; denn ein anderes ist es, einen Menschen kennen, ein anderes, ihn lenken.

Wenn sie hinter den Gardinen stehend die Waffen klirren und das Revolutionslied erdröhnen hörte, gedachte sie des Vaters, der jetzt in seiner Zitadelle mit dumpfer Wut den Degen auf die Tischplatte schlagen mochte, um das Aergernis zu übertönen. Eine fußdicke Mauer und ein zu rasch gegebenes Wort hielten hier zwei Menschen auseinander, die zu unerbittlichen Gegnern geschaffen schienen. Solang es dem Kapitän nicht befiel, hinter die Turmpforte zu dringen, solang mochte es glücken, den Frieden im Krieg zu erhalten; prallten die beiden aufeinander wie zwei gewittergeladene Wolken, dann war ein Unglück so gut wie geschehen. Dieser Fremde hielt das Schicksal ihres Vaters und zugleich ihr eigenes in Händen.

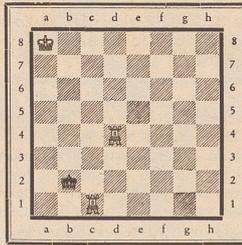
War sie seiner Macht nicht völlig ausgeliefert? Mußte sie nicht der Vorsehung den Ausgang blindlings anheimstellen? Nein! Ihr Stolz, ihr Mut, ihre Kräfte regten sich, ihr Ehrgeiz, den ungleichen Kampf zu bestehen, wuchs gerade an der Schwierigkeit der Aufgabe. Das Abenteuer hatte seine Reize. Mit ihren feinen Waffen galt es den Gegner abzulenken, mattzusetzen, zu besiegen, ohne daß er sich dessen selber bewußt ward. Aber wie? Ihr ganzes Sinnen war auf diesen strategischen Plan gerichtet, auf eine heimliche Rekognoszierung der Art und Stärke seiner Truppen, der unangreifbaren und schwachen Punkte seiner Position.

(Fortsetzung folgt)

SCHACH

Redigiert von Schachmeister H. Grob, Zürich.

Problem von E. Brunner († 1938)



Weiß zieht und setzt im 4. Zug matt.
(Lösung am Schluß der Schachspalte.)

Ein lebhafter Kampf aus dem Zürcher Turnier

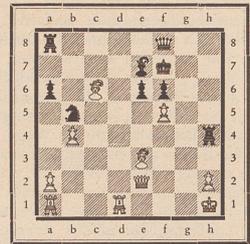
(15. Februar bis 10. März 1940.)

Weiß: J. Ehrat Schwarz: R. Trueb

Sizilianische Verteidigung

- c4, c5 2. Sf3, e6 3. c4, Sc6
Warum nicht das ausgleichende d5?
- Sc3, a6
Die Paulsen-Variante ist hier nicht angebracht, denn b5 wird kaum durchsetzbar sein; außerdem würde dann der Damenspringer eher nach d7 gehören.
- d4, c×d4 6. S×d4, Lc5
Kein gutes Standfeld für den Läufer. Besser ist Le7 oder Lb4.
- S×c6, b×c6
Vorziehen war d×c6; der Rochadeverlust wäre eher als die Schwäche der Damenbauern zu ertragen.
- Ld3, Df6 9. 0–0, Sh6 10. Dh5
Damit übernimmt Weiß die Führung der Partie.
- Le7 11. e5, Dh4 12. De2
Die weiße Dame mußte zwar wieder zurück, aber nun gerät auch die feindliche Dame in Schwierigkeiten.
- Dg4 13. f3, Lc5+
Zum zweitenmal landet dieser Läufer auf e5, fördert aber nur die Tempos seines Gegners.
- Kh1, Dh5 15. g4, Dh4 16. Se4, De7
Sonst drohte die Einkreisung der Königin. Das jetzt folgende Läufermanöver bringt Schwarz in eine arge Lage.

- Lg5! Df8 18. Le3! Le7
Noch am besten. L×e3, Sd6+ nebst D×e3 wäre wesentlich schlechter. Im folgenden unternimmt Schwarz aus begrifflichen Gründen einen Befreiungsversuch, der aber dem über mehr Bewegungsfreiheit verfügenden Weißen zugute kommt.
- c5! f5 20. e×f6 i. V., g×f6 21. b4, Sf7 22. f4, d5, 23. c×d6 i. V., S×d6 24. Sc5
Der Springer hat sein Zentralfeld gegen eine starke Vorpostenstellung eingewechselt.
- ... Sh5 25. Le4, Ld7 26. S×d7, K×d7 27. Tfd1+, Ke8
Was sonst? Kc7? Tac! mit starkem Druck.
- L×c6+, Kf7 29. g5, h5 30. g×h6 i. V., T×h6 31. f5, Th4
Das Schlußspiel beginnt; auf 32. f×e6+ darf nicht K×e6 wegen Lh6+ und Damengebiet geschehen; andernfalls erobert aber Weiß den Turm. (Siehe Diagramm.)



- f×c6+, Kg8 33. Dg2+, Kh8 34. L×a8, Ld6 35. h3, De7
Lf2, Th6 37. Ld5, Sc3 38. Tac! S×d1 39. Tc8+! Df8
Wegen Mattgefahr erzwingen.
- T×f8+, L×f8 41. e7, S×f2+ 42. D×f2
Schwarz gab auf. (Anmerkungen von J. Ehrat.)

SCHACH-NACHRICHTEN

Meisterturnier in London. Dieser kürzlich beendigte Wettekampf sah zwei Sieger an der Spitze: König (Jugoslawien) und Milner-Barry (England). Beide erreichten 7½ Punkte aus 11 Partien. Den 3. Platz belegte der frühere britische Vorkämpfer Sir G. Thomas mit nur ½ Zähler Abstand. Der Letzte List gewann den 4. Preis mit 6½ Punkten. Je 6 Punkte verzeichneten die Damen-Weltmeisterin Mendik, der Ungar Fazekas und der Engländer Golombek. Der noch immer kampflustige 75jährige Altmeister Mieses landete mit 4 Punkten auf dem dritteletzten Platz — eine beachtliche Leistung bei dieser scharfen Konkurrenz.

Lösung des Problems von E. Brunner.

- Tc7, Kb3 2. Td8, Kb4 3. Tb8+ nebst Ta7#.
(Ist der 1. Zug gefunden, so ist der Rest nicht schwer zu erraten. Der Reiz dieses Problems liegt in seiner Einfachheit.)

Bei Kopfweg Migräne Rheuma hilft sofort das beliebte Schweizer Präparat



HALT NERVENLEIDENDE
Nervosität untergräbt Ihre Gesundheit.

Wenn Ihre Nerven empfindlich sind — wenn jeder plötzliche Lärm oder irgendwelche Unregelmäßigkeiten Sie reizen — dann nehmen Sie „König's Nervenstärker“ — dieses Präparat hat manchem geholfen. Es beruhigt die Nerven, fördert den gesunden Schlaf und ist ebenso empfehlenswert bei nervösen Verdauungsbeschwerden, wie bei chronischen Nervenleiden. In allen Apotheken zu haben.

KÖNIG MEDICINE CO.
HAUPTNIEDERLAGEN FÜR DIE SCHWEIZ:
W. Volz & Co., Zentral-Apothek, Bern
En gros: f. Uhlmann-Eyraud S. A., Genève und Zürich

PASTOR KÖNIG'S NERVEN STÄRKER

Kratzen im Hals?

Sofort vorbeugen ist das sicherste Mittel gegen ernstere Halsbeschwerden, gegen Mandelschwellung u. Anginal Gurgeln Sie mit „Rivasan“-Halstinktur. Der Erfolg wird Sie überraschen. Flaschen zu Fr. 2.50 u. 4.- in Apotheken od. direkt. Muster u. Prospekte auf Wunsch kostenlos.

RIVASAN-APOTHEKE zum Kreuz, OLTEN 1



Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malaria-behandlung bei Paralyse, Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen **Physikalischen Institut** (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee. In unmittelb. Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftl. Kolonie. Sport- u. Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad. Prospekte bei der Direktion verlangen. Tel. Zürich 91 41 71, 91 41 72. Ärztliche Leitung: Dr. E. Huber und Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey